

Erste Abtheilung.

Mutter und Tochter.

(Aus den Jahren der großen Revolution.)

Erstes Kapitel.

Ein Freundschaftsbund.

O süße Lust, wenn sich zwei Herzen finden,
Für Freud' und Leid auf ewig sich verbinden!

Das achtzehnte Jahrhundert ging seinem Ende entgegen, nicht wie ein alterthümlicher Greis, der sein müdes Haupt zur Ruhe neigt, sondern wie ein tollkühn aufbrausender Jüngling; denn gerade für das letzte Jahrzehnt hatte es sich Ereignisse vorbehalten, welche die Welt in atemlosen Schrecken versetzen, tausendjährige Einrichtungen zu Boden stürzen und ganz Europa in seinen Grundfesten erschüttern sollten. Seit drei Jahren befand sich Frankreich in einer unheimlichen Gärung: ausgehend von einem berechtigten Bestreben, tief eingewurzelte Mißbräuche abzustellen, lange vererbte, krankhafte Auswüchse des Staatskörpers zu heilen, war die National-Versammlung bald über alles Maß hinausgegangen. Ein Taumel, ein wilder Rausch bemächtigte sich der Geister, welche keine Schranke mehr anerkennen wollten und mit den alten Schäden schrittweise alle menschliche und göttliche Autorität auf dem Altar der neuen, erträumten Freiheit opferten. Staunend sah man in Deutschland dem Treiben der fränkischen Nachbarn zu, anfangs mit Beifall und Anerkennung, denn es schien ein erhabener Geist der Opferwilligkeit und Menschenliebe durch diese kühne Versammlung zu wehen, und die neuen Ideen der Freiheit und Gleichheit fanden auch jenseits des Rheins lebhaften Anklang. Doch bald bemächtigte sich Unwillen und Mißtrauen über die Ausschreitungen der Revolutions-Männer aller Gutgesinnten, besonders, als man es drüben wagte, den schuldlosen König und die Seinen gewalttham anzugreifen. Bis über die Grenzen schlugen die hochgehenden Wogen der französischen Bewegung, und als die ersten Vorboten des nahen Sturmes fielen Schwärme von Emigranten in Deutschland ein, Aristokraten, die man daheim von Haus und Hof verjagt